

Der Tüftler: Die Druckpresse, die Joachim Dierauer in der Ausstellung in Chur ebenfalls zeigt, stammt aus der Zeit um den Ersten Weltkrieg.

Bild Livia Mauerhofer

von Olivier Berger

Zwei bis drei – so viele Bilder malt Joachim Dierauer. Dass es nicht mehr sind, liegt nicht allein daran, dass der 53-Jährige gerade mit sehr grossen Formaten arbeitet. «Ich stelle meine Farben selber her und auch die Malgründe», erklärt er. Die gängigen Acrylgründe würden ihm schlicht nicht gefallen. «Darauf wirkt Ölfarbe irgendwie speckig.» Und so tüfelt Dierauer an der richtigen Mischung herum, hantiert mit Kreide und Knochenleim. Und er mischt seine Farbe aus Pigmenten selber.

Trotzdem ist Dierauer kein im Stillen an sich leidender Künstler, der nur alle paar Monate ein Werk fertigstellt. Die Produktivität des 53-Jährigen zeigt sich in der aktuellen Ausstellung im Churer Kulturraum Cuadro 22, wo er – zusammen mit Maria José Petersen – sein aktuelles Schaffen präsentiert: eine ganze Reihe neuer Arbeiten. Der Grund für die Produktivität abseits der klassischen Malerei ist Dierauers Begeisterung für die Druckgrafik. Seit dem vergangenen Jahr leitet er die Werkstatt des Vereins Druckwerkstatt Haldenstein, gibt Kurse, arbeitet aber auch seit Jahren mit verschiedenen Druckverfahren.

Die Lehre war auch nicht das Richtige

Geboren wurde Joachim Dierauer im Jahr 1971 in Chur. Er besuchte erst die Primarschule in Haldenstein, dann die damalige Rudolf-Steiner-Schule am Churer Münzweg. «Danach besuchte ich den Vorkurs der Kunstgewerbeschule in St. Gallen», erzählt er. Dieser dauerte damals noch zwei Jahre. «Cool» sei das gewesen, «dort kam ich auch zum ersten Mal mit der Druckgrafik in Berührung». Statt allerdings die Kunstgewerbeschule zu besuchen, begann Dierauer eine Töpferlehre in Sargans.

Die Keramikbranche habe schon damals in einer Krise gesteckt, erklärt Dierauer. Ausserdem habe er ohnehin mit dem Gedanken gespielt, sich ganz der Kunst zu widmen. In einem alten Haus in Haldenstein habe er ein Atelier einrichten können, habe nächstelang gemalt – und schliesslich seine Lehre abgebrochen. «Ich wollte nicht den Rest meines Lebens lang Duftlämpchen töpfeln.» Rückblickend bereue er, die Lehre nicht abgeschlossen zu haben. «Ich hätte es durchziehen müssen. Das hätte mir eine handwerkliche Grundlage verschafft. So aber musste ich mir viel Wissen später mühsam selber aneignen.»

Doch wieder zurück auf die Schulbank

Statt der Töpferlehre ging es für den jungen Dierauer doch an eine Kunstschule: die Kunsthochschule Braunschweig in Deutschland. «Das war trotz der fehlenden Matura möglich, weil man sich durch eine künstlerische Fähigkeitsprüfung für die Aufnahme qualifizieren konnte», erklärt er. Die Zeit in Braunschweig habe ihm gefallen, «es gab an der Schule viele tolle Einrichtungen». Andererseits sei das Unterrichtssystem in Deutschland viel freier gewesen als in der Schweiz. «Man war oft auf sich allein gestellt.»

Von Braunschweig aus zog es Dierauer für drei Jahre nach Berlin, wo er arbeitete und seine Werke auch ausstellen konnte. Noch in Berlin erhielt er einen Förderpreis des Kantons Graubünden und ein Atelierstipendium für



Der Bündner Künstler, der auch einmal mit Pfeil und Bogen auf Ballons schieisst

Joachim Dierauer ist ein Tüftler, ein Suchender. Das zeigt sich nicht nur an seinem künstlerischen und persönlichen Lebenslauf, sondern auch in seiner Art zu arbeiten.



«Ich habe einfach gemalt, was in mir war. Das reichte von Abstrakt bis Figurativ.»

Joachim Dierauer
Künstler

Paris. Den Aufenthalt dort habe er einen Monat zu früh abbrechen müssen und sei nach Graubünden zurückgekehrt, habe das Atelier an der Rabengasse bezogen, in dem er heute noch arbeite.

Künstler, «aber was mache ich jetzt damit?»

«Da sass ich nun, mit einem abgeschlossenen Studium, und habe mich gefragt: «Was mache ich jetzt damit?» Er habe keine Ahnung gehabt, wie man als Künstler Geld verdient, erinnert sich Dierauer. «Das Thema wurde damals während des Studiums wie ein grosses Geheimnis behandelt.» Heute sei das anders, die Selbstvermarktung von Künstlerinnen und Künstlern sei ein wichtiger Teil der Ausbildung an den Kunstschulen. «Uns hat während meiner Zeit als Meisterschüler beim bekannten Schweizer Künstler John Armleder nur ein Fotograf einmal einen Nachmittag lang andeutungsweise ein bisschen etwas erzählt.»

Nachdem er schon während des Studiums und danach mit verschiedenen Medien und viel installativ gearbeitet habe, sei er nach seiner Rückkehr nach Chur zu seinen Ursprüngen zurückgekehrt, so Dierauer. «Ich habe an dem Punkt weitergemacht, wo ich vor dem Studium gestanden war.» Das habe in seinem Fall bedeutet: Malerei, fernab von Markt- und anderen Erfolgsüberlegungen. «Ich habe einfach gemalt, was in mir war. Das reichte von Abstrakt bis Figurativ.»

Die Rückkehr zur Keramik

Noch in einer anderen Hinsicht fand Dierauer zurück zu seinen Wurzeln. «Ich habe angefangen, viel mit Keramik zu arbeiten.» Das brachte ihm

nicht nur künstlerische Anerkennung ein, sondern auch ein Auskommen. «Die Migros-Klubschule hat mich angefragt, ob ich Kurse geben könnte.» Danach habe er sieben Jahre lang Atelierkurse an der Rabengasse gegeben, bis zum Wegzug der Klubschule an die Gartenstrasse. «Privat gebe ich die Kurse aber immer noch.»

Parallel zu seiner Tätigkeit entwickelte sich Dierauer künstlerisch weiter – besonders, was die Druckgrafik angeht. In Haldenstein arbeitete er mit Mathias Balzer, Bündner Künstler und Mitbegründer der Druckwerkstatt, zusammen. Kurz nach der Gründung des Vereins sei er diesem beigetreten, so Dierauer. Später, nach Balzers Tod im Jahr 2012, habe er der Stiftung Druckwerkstatt Haldenstein eine Tiefdruckpresse abkaufen können. «Die war damals sehr teuer, heute bekommt man so etwas fast geschenkt.» Später folgte eine Lithografiepresse, die heute noch in seinem Atelier steht. «Damals habe ich damit begonnen, mich intensiv mit Lithografie zu beschäftigen.»

Bilder verkaufen und sie noch haben

Heute nimmt die Druckgrafik einen wichtigen Stellenwert in seiner Arbeit ein. Was fasziniert ihn daran? «Die Reproduzierbarkeit», antwortet er wie aus der Pistole geschossen. «Wenn ich ein Bild verkaufe, habe ich immer noch einige davon bei mir.» Das soll allerdings nicht heissen, dass Dierauer seine Arbeiten auf Teufel komm raus vervielfältigt. Der Blick in die aktuelle Ausstellung zeigt: Die Auflagen bewegen sich im einstelligen Bereich, manche Werke sind Unikate. Dazu kommt noch: «Nebst der Reproduzierbarkeit ist es vor allem die hohe Qualität des

Druckes. Bei einem lithografischen Druck ist jeder Abzug ein Original, der sich von den anderen unterscheidet.»

Es passt zu Dierauer, dem ewig Suchenden, dass ihn die Gegensätze des Lithografierens faszinieren. «Einerseits ist es ein sehr technisches Verfahren, für eine Lithografie sind 25 Schritte notwendig», sagt er. «Die Chemie kann man nicht ändern.» Innerhalb dieser Grenzen gebe es aber «riesig viele Möglichkeiten». Diese lotet Dierauer aus, schieisst auch schon einmal mit Pfeil und Bogen auf einen mit Farbe gefüllten Ballon, um die Farbe zufällig auf dem Druckstein zu verteilen, oder arbeitet mit ungewöhnlichen Materialien wie alten Landkarten oder mit unüblichen Wegen, seine Bilder auf die Drucksteine zu übertragen. Zu sehen sind die Resultate von Dierauers Experimenten noch bis Ende Woche im Cuadro 22. Im November steht dann die Jahresausstellung zur Druckgrafik in der Stadtgalerie Chur an. Dass seine Suche weitergeht, steht ohnehin ausser Frage.

Joachim Dierauer, Marie José Petersen: «Codex Natur», Cuadro 22, Chur. Bis 26. Oktober. Öffnungszeiten von Mittwoch bis Freitag 14 bis 18.30 Uhr, Samstag von 10 bis 16.30 Uhr.

INSERAT

WIR KAUFEN
ALLE AUTOS
UND BUSSE

KM und
Zustand egal,
Barzahlung
TEL. 079 290 59 95